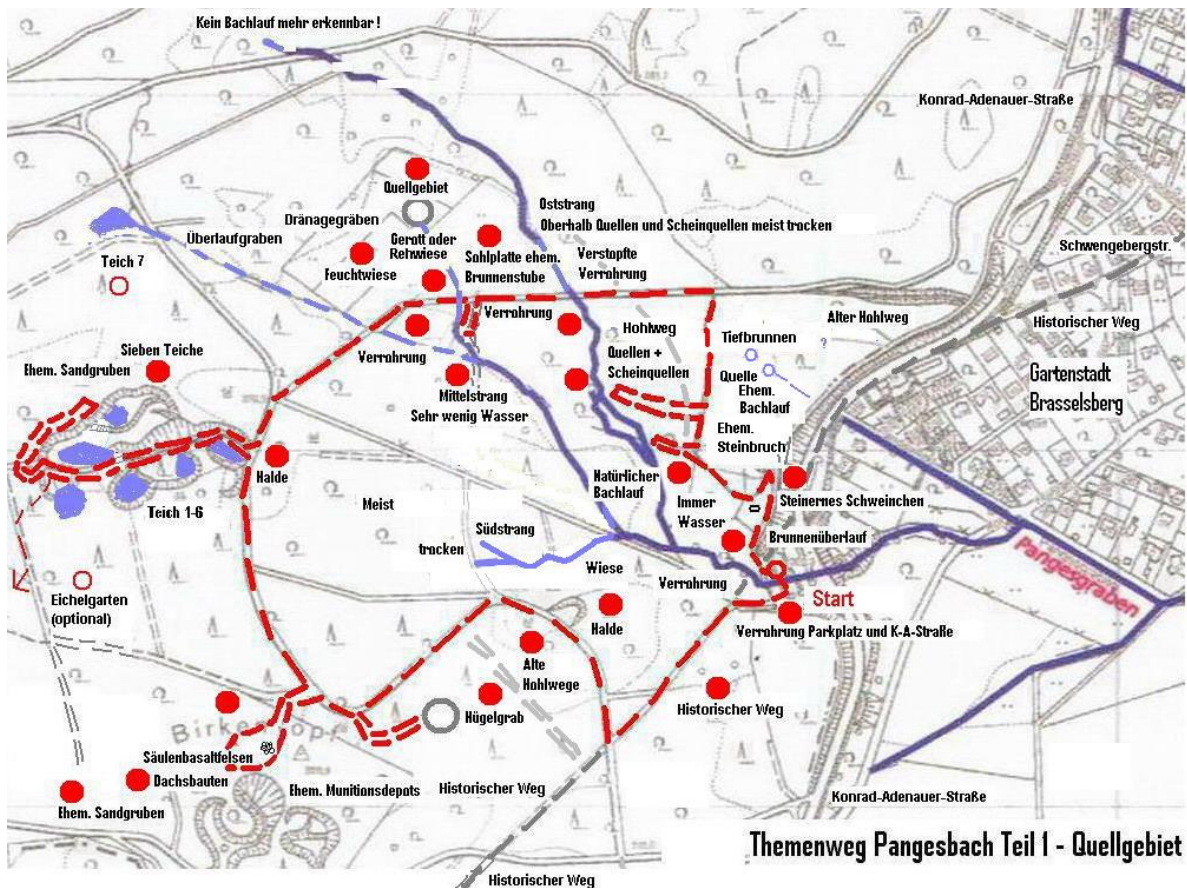


Am Pangesbach (Teil 1)
(Schein)quellen, Trockenfälle, Feuchtwiese, Teiche, Basaltsäulen,
Hügelgrab und andere Überraschungen auch abseits der üblichen Wege
17.09.11 - 14:30 - Führung: Rolf Itter – Ende ca. 17:00



Treffpunkt auf dem großen Rundwander-Parkplatz am Steinernen Schweinchen vor der Wandertafel, wo auch gleich eine Besonderheit auf die Teilnehmer wartet, nämlich eine Straßenunterführung mit einem Rechteckquerschitt aus Sandsteinen, der noch aus der Bauzeit der alten Bergstraße im 19. Jh.



stammen dürfte, als französische Kriegsgefangene des Krieges 1870 / 71 zwischen Frankreich und Preußen, zu dem Kassel damals gehörte, die Straße ausgebaut haben. Der Verlauf ist bereits in älteren Karten als „Neuer Weg“ eingetragen. Die äußere Kurve des heutigen Parkplatzes war bis zum Ausbau als Autobahnzubringer in den späten 1960-er Jahren eine der zahlreichen Kurven der Bergstraße. Der Innenbereich der Kurve wurde aufgefüllt und als Parkplatz ausgebaut. Die Straßenunterführung des Pangesbaches wurde als Rundrohr fortgesetzt, als das sie auf der Ostseite der neuen Straßentrasse wieder in Erscheinung tritt



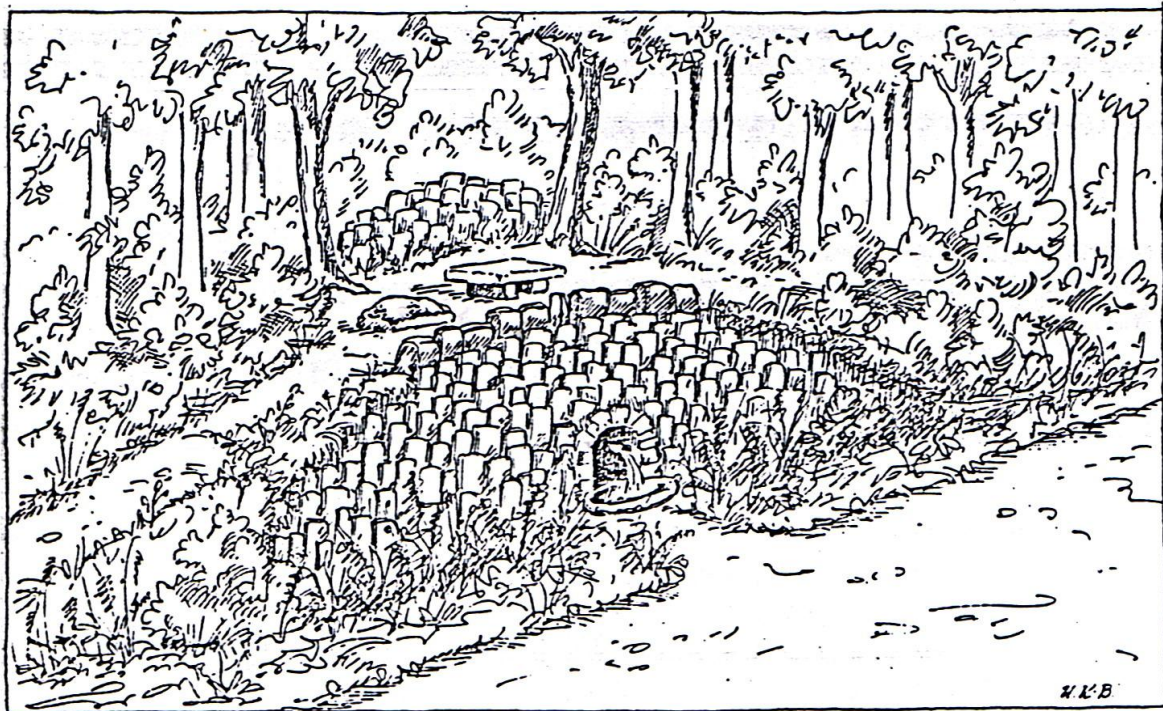
Gleich nebenan kann man einen Überlauf aus einem Tiefbrunnen oberhalb der Konrad-Adenauer-Straße erkennen (blau), der das Wasser der Quelle, die einst die Brunnenanlage am alten Steinernen Schweinchen gespeist hat, voll für sich in Anspruch nimmt. Für einen Bachlauf bleibt da nichts mehr. Nur wenn im Herbst und Winter mehr Niederschläge fallen und der Verbrauch zurückgeht, kommt Wasser aus der Klappe.



Wenn die lokale Presse während der Trockenperiode mitteilt dass genügend Wasser da ist, dann ist das zu kurz gedacht. Für die Trinkwasserversorgung mag das mit allen komfortablen Konsequenzen stimmen, aber unsere Bäche trocknen aus und ein Stück Natur geht wieder verloren.



Die nächste Station ist das Steinerne Schweinchen, dieses besteht aus einem monolithischen Quarzit, der als Findling beim Bau der alten Bergstraße im Krieg 1870 / 71 gefunden wurde. Der Kopf aus Sandstein wurde nachträglich angefügt. Seitdem haben einige Generationen von Kindern auf dem Rücken des Schweinchens gesessen, einschl. dem Verfasser, und haben diesen perfekt geglättet. Die ursprüngliche Anlage wurde 1890 / 91 errichtet.



Federzeichnung : Ursula Kühlborn – Batz

Am alten Standort gab es ursprünglich einmal eine Brunnenanlage mit frischem Quellwasser aus einer Quelle oberhalb. Es ist zwar nicht völlig sicher, ob die Anlage, auch Udets Lust genannt, exakt so ausgesehen hat, aber da eine andere zeichnerische Darstellung sehr ähnlich ist, muss es wohl ungefähr so ausgesehen haben. Leider scheint es keine Fotografien davon zu geben. Dafür gibt es aber die anschließende, die die Anlage mit Blick auf die damalige Gaststätte zeigt und die so noch vielen älteren Kassler Bürgern in Erinnerung ist. Trotz der schlechten und abgegriffenen Bildqualität kann man das Schweinchen, die steinerne Sitzgruppe, die Basalttuff-Einfassungen und das alte Gasthaus gut erkennen.



Am neuen Standort ist nur noch das Schweinchen mit Einfassung aus Tuffstein erhalten. Die Umsetzung erfolgte im Zuge des Ausbaus der Konrad-Adenauer-Straße.



Unterwegs zur nächsten Station fällt eine ungewöhnliche Baumgruppe auf, bei der eine Buche und eine Eiche eng umschlungen in botanischer Mischehe leben. Dann geht es hinab an den Bach, der in diesem Bereich zumindest als naturnah zu bezeichnen ist. Für die absolute Natürlichkeit fehlt das Totholz. Der Wald ist hier relativ gut aufgeräumt. Es gibt zwar viele Erlen, aber von einem lichten Auwald kann man hier nicht reden. Der Baumbestand ist zu hoch, zu dicht und die Bodenvegetation ist eher dürrig. Aber trotzdem ist der Bach sehr schön anzusehen. Er wirkt zumindest natürlich.



Nun geht es in ein (Schein)Quellgebiet des Pangesbaches. Dieser Bach begnügt sich nämlich nicht mit einer Quelle, die sauber gefasst und kartografisch erfasst ist, sondern er leistet sich mehrere Stränge mit mehreren Quellgebieten und in diesem Bereich auch Scheinquellen. Das linke Bild zeigt den Blick hinab in die Senke, in der sich der Bach vielfach verzweigt in echten Quellen wie auf dem rechten Bild und Scheinquellen, die nur eine Quelle vortäuschen und in Wirklichkeit aber der Austritt oberhalb versickernden Wassers sind. Da nicht in allen Fällen genau festgestellt werden kann, ob es echte Quellen oder Scheinquellen sind, wurde die Silbe Schein in Klammern gesetzt. Nur in einem Fall ist ganz deutlich eine Scheinquelle zu erkennen, weil sich dort der Bachlauf sichtbar aber trocken fortsetzt und etwa 50 m oberhalb plötzlich wieder Wasser führt. Das Schauspiel kann man aber nur im Spätherbst und Winter beobachten, weil dieser Bachlauf im Sommer in der Regel trocken ist, wobei die Ursache für den Trockenfall bis jetzt ungeklärt ist. Am besten ist die Situation auf den Winterbildern zu erkennen.



Dann geht es zunächst erst einmal zurück auf den Waldweg und dann auf den markierten Weg zu den Sieben Teichen.



Dieser wird vom Oststrang des Pangesbach in einem Rohr unterquert, das mittlerweile weitestgehend verstopft ist.



Den Mittelstrang des Pangesbaches mit dem Quellgebiet kann man am besten auf diesen Herbstbildern erkennen, weil der Bachlauf im Sommer aufgrund der üppigen Vegetation kaum zu erkennen ist. Während der Führung wurden im Bach Flohkrebse gefunden. Rechts außerhalb des Bildes befindet sich ein kleiner Hügel, der mit einer Betonplatte abgedeckt ist. Wahrscheinlich eine unterirdische Brunnenstube oder ein Tiefbrunnen. Auskünfte gibt es bei den Städtischen Werken nicht. Die Rehwiese oder offiziell Gerottwiese, wobei die Herkunft des Namens Gerottwiese ungeklärt ist, ist eine Feuchtwiese, die nicht beweidet, aber gemäht wird. Sie ist ein Überbleibsel aus einer Zeit, als noch große Teile des Habichtswaldes Weiden waren. Ein weiterer in der Rehwiese sichtbarer Strang ist lt. Karte KEB ein Überlauf des 7. der Sieben Teiche (s. Karte).

Bei den vorbereitenden Begehungen der einzelnen Stränge des Pangesbaches war jahreszeitlich bedingt zunächst davon ausgegangen worden, dass der Oststrang der Hauptstrang ist, weil er am meisten Wasser zu führen schien. Bei Begehungen im Frühsommer diesen Jahres wurde aber festgestellt, dass dieser im oberen Bereich trocken war, während der Mittelstrang trotz der anhaltenden Trockenperiode immer noch ein kleines Rinnsaal zu bieten hatte.



Deshalb wurde ein kleiner Abstecher gemacht, bei dem der Mittelstrang in naturnaher Umgebung zu sehen war (wenn man von der Verrohrung unter dem Weg absieht).

Der Südstrang wurde nicht begangen, weil das Gelände dort zu schwierig ist. Trotzdem wenigstens ein paar Bilder. Aufgrund der Tiefe und des Profils des Bachlaufes kann man erkennen, dass hier vor längerer Zeit einmal relativ viel Wasser geflossen ist. Heute ist der Bachlauf trocken gefallen. Ging das Südfeld der Zeche Marie vielleicht so weit nach Süden? Wo bleibt das Wasser? Hat es sich einen neuen Weg gesucht? Lauter ungeklärte Fragen, auf die es möglicherweise auch keine sichere Antwort gibt.



Weiter geht es zu den Sieben Teichen. Gezählt werden am Hauptort 6 Teiche, einer ist separat am Weg in Richtung Kaffeemühle. Die 7 Teiche waren Sandgruben. Der Wurzelballen eines umgestürzten Baumes zeigt dies deutlich. Unter dem Sand war Ton, der dazu führt, dass diese mit Regenwasser gespeisten Teiche nicht versickern.



Die relativ genaue Lage der einzelnen Teiche ist in der Karte auf Seite 1 eingetragen. Über das Alter der Sieben Teiche und über die Zeit der Nutzung als Sandgrube können noch keine exakten Angaben gemacht werden. Ein Ölbild aus der Sammlung Hess des Stadtmuseums von Wilhelm Lüttebrandt aus dem Jahr 1919 zeigt 2 der Teiche mit kräftigem Baumbestand, so dass man davon ausgehen muss, dass zu diesem Zeitpunkt zumindest die auf dem Bild dargestellten Teiche schon seit 80 – 100 Jahren bestanden haben müssen. Dem widerspricht aber, dass auf einer Karte von 1840 (s. Eichelgarten) die Teiche nicht dargestellt sind, was aber auch eine kartografische Nachlässigkeit sein kann.



Ölgemälde „Sieben Teiche“ von Wilhelm Lüttebrandt – gemalt 1919 mit ausgewachsenen Bäumen.

Von den Sieben Teichen gibt es einen kleinen Abstecher zu einem Eichelgarten, der einst den Elgershäuser Eichenhutewald im unteren Firnsbachtal mit Baumnachwuchs versorgte.

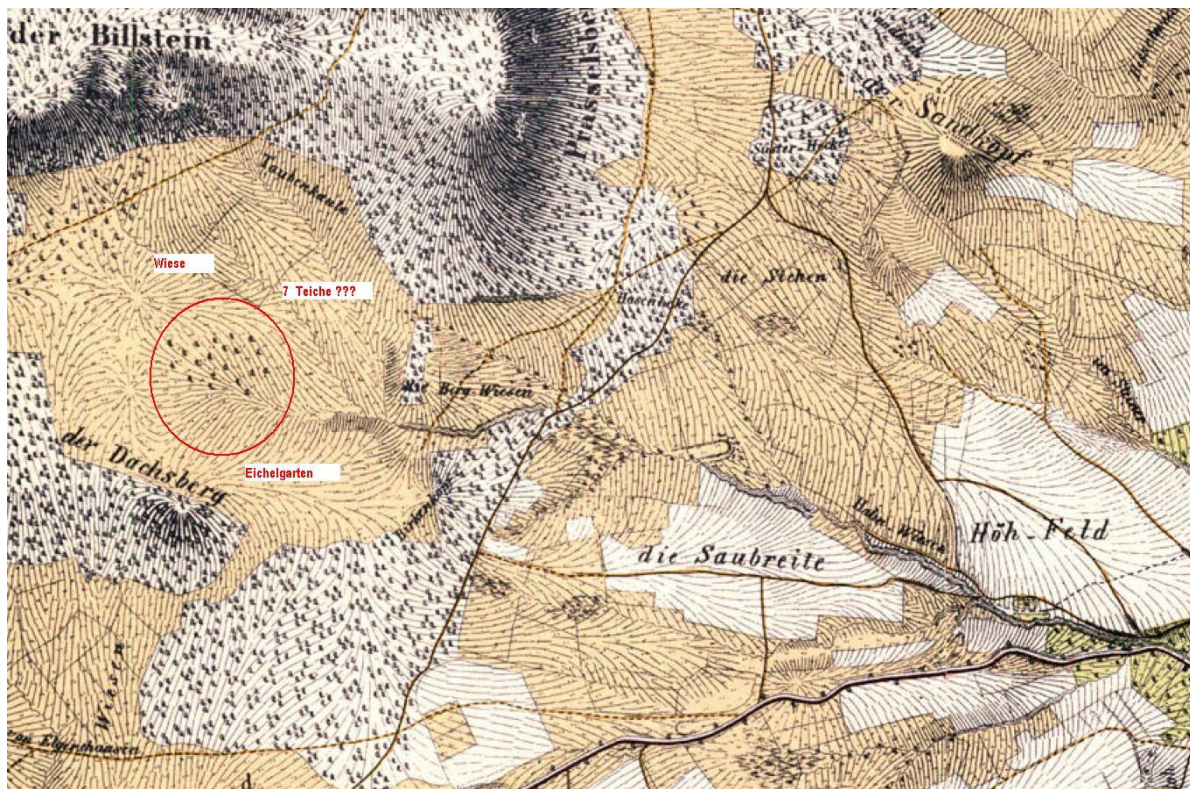


Südostecke



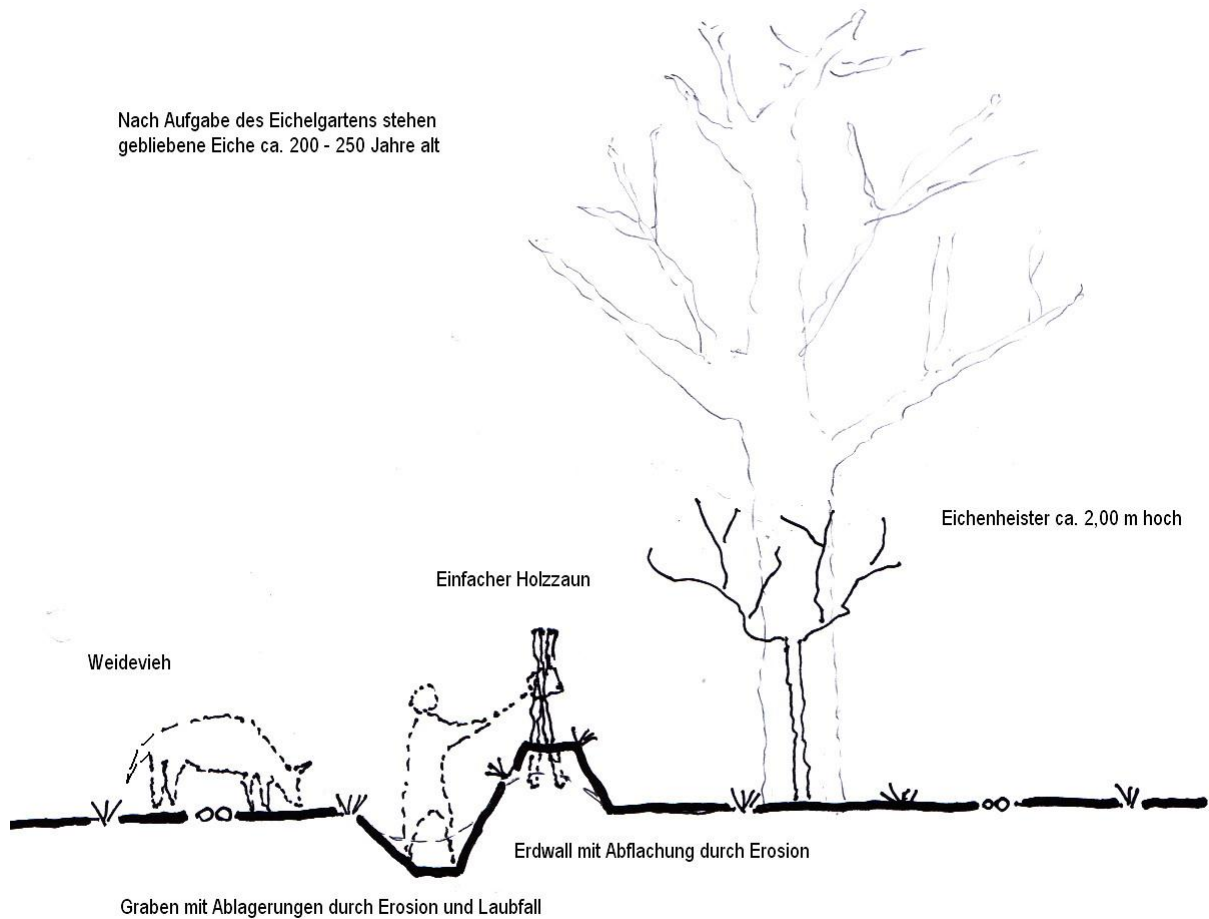
Südwall

Um die jungen Eichen vor Wild und Weidevieh zu schützen wurde der Eichelgarten mit einem Graben und einem Wall aus dem Aushub umgeben, der außerdem noch mit einem Holzzaun gekrönt wurde. Eichelgärten waren keine Dauereinrichtungen, sondern wurden jeweils neu angelegt. Da die Eichen des Elgershäuser Hutewaldes ca. 250 Jahre alt sind, kann man davon ausgehen, dass diese von dem aufgesuchten Eichelgarten stammten und dieser demzufolge auch ca. 250 Jahre alt ist. Einige alte Eichen stehen auch noch auf dem Areal, die wahrscheinlich nicht verpflanzt worden sind.



Auf diesem Kartenausschnitt von 1840 sieht man zwischen Dachsberg und Billstein (hier mit 2 L) eine große Wiese, in deren Mitte ein Baumbestand dargestellt ist, der aufgrund seiner Lage mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der aufgegebene Eichelgarten ist mit den inzwischen zu einem Wäldchen herangewachsenen nicht verpflanzten Eichen.

Nach Aufgabe des Eichelgartens stehen
gebliebene Eiche ca. 200 - 250 Jahre alt



Hier zum besseren Verständnis noch eine Systemskizze zur Anlage eines Eichelgartens. Die Erde aus dem Graben wurde direkt zum Aufschütten des Walls verwendet, weshalb der Wall dann auch an den Ecken des Eichelgartens jeweils etwas höher ist weil dort die Erde von 2 Seiten aufgeworfen wird. Die angedeutete große Eiche kann Hinweise auf den ungefähren Zeitpunkt der Aufgabe des Eichelgartens liefern. Sie könnte aber auch erst später entstanden sein, deshalb ist das Alter der Eichen des jeweils mit den Jungbäumen belieferten Eichenhutewaldes sicherer. Ideal ist, wenn das Alter gleich ist wie bei dem aufgesuchten Eichelgarten.



Das nächste Ziel ist der Birkenkopf. Er liegt etwas abseits vom Weg und ist aufgrund der sommerlichen Vegetation vom Hauptweg aus auch nicht zu sehen. Nur im Winter zeigt er sich zwischen den kahlen Bäumen und Sträuchern.

Der Birkenkopf ragt aus der Umgebung als Säulenbasaltkegel heraus und man denkt zunächst an Auffaltungen in der Urzeit, aber dieser Kegel ist anders entstanden.

Vor ca. 14 – 7 Millionen Jahren (erdgeschichtlich ein Klacks) gab es in unserer Region viele aktive Vulkane, die die Landschaft geprägt haben. Mit hohem Druck schoss die Lava nach oben. Beim Birkenkopf hat sie dabei die Erdoberfläche nicht erreicht. Dadurch konnten bei verlangsamer Abkühlung der Lava im Berg Basaltsäulen entstehen, die später durch Bodenerosion freigelegt wurden und heute sichtbar sind. Die Ausrichtung der Basaltsäulen richtet sich nach der Abkühlungsfläche. Bei horizontalen Säulen ist die Abkühlung von der Seite (Hanglage) erfolgt.

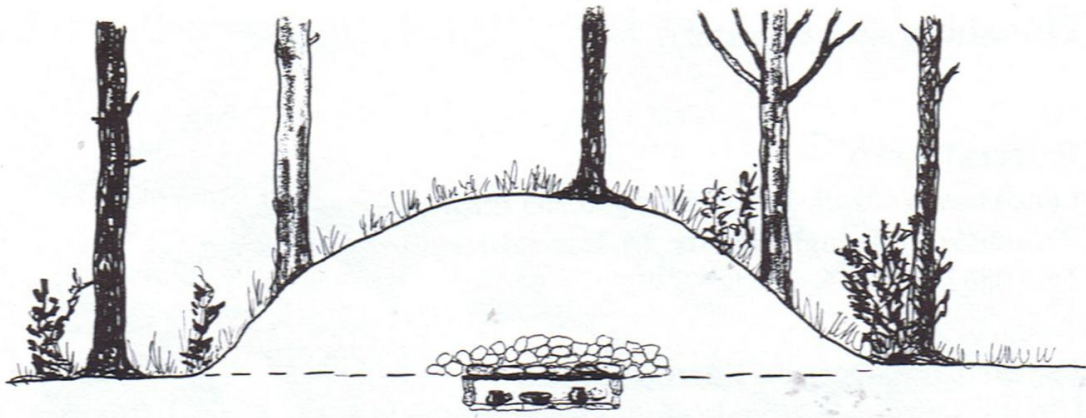
An der Südseite des Birkenkopfes befindet sich eine große ehemalige Sandgrube, zu der es zwar auch noch viele Fragen gibt, aber auffällig ist, dass direkt neben dem Basaltfelsen Dachse munter ihre Bauten in Sand gegraben haben, was man an dem Auswurf erkennen kann. Dies spricht dafür, dass der Lavaausbruch in einem steilen Schlot erfolgt sein muss. Ob der umgebende Sand der berühmte Kasseler Meeressand ist, muss noch untersucht werden. Darin befindliche Kiesel sprechen dafür, für die Höhenlage kann der Vulkanismus gesorgt haben.

Danach geht es noch mal seitlich in die Büsche. Ein vor noch gar nicht so langer Zeit entdecktes Hügelgrab ist das Ziel. Der Zufall erleichtert die Suche nach dem Zugang, weil der Forst dort blaue Pfeile zur Kennzeichnung für forstwirtschaftliche Zwecke angebracht hatte. Die weitere Route wurde vor der Führung mit Ästen markiert.

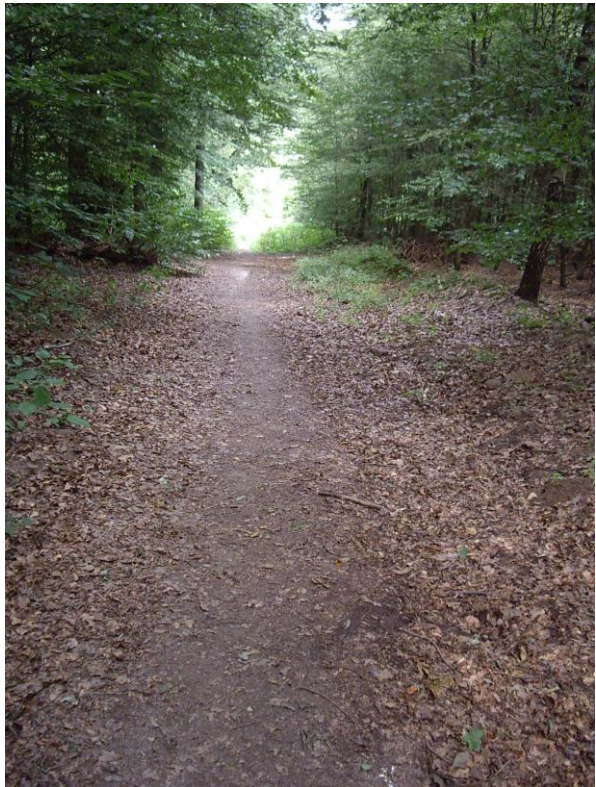
Das Hügelgrab ist nicht sehr prägnant als Erhebung wahrnehmbar, weil hangaufwärts sich Sedimente abgelagert haben und der Hügel selbst in Jahrtausenden abgetragen wurde. Das Grab stammt aus der Hügelgräber-Bronzezeit 1.500 – 1.200 v. Chr. Charakteristisch sind die kreisförmig angeordneten Steine, von denen noch einige hier vorhanden sind. Sie dienten zum Festhalten des aufgeschütteten Hügelfußes.



Hier ist das Hügelgrab von Norden zu sehen. Die Steine sind rechts wegen der Farne kaum zu sehen. Die Lärche in der Mitte sollte besser gefällt werden, bevor ein Sturm dies tut und der Grabhügel dadurch beschädigt wird. Die Birken im Umkreis weisen auf Sandboden hin, was evtl. zur verstärkten Erosion des Hügelgrabes beigetragen hat.



Schema eines vorgeschichtlichen Grabhügels (Zeichnung: Klaus Ulrich, Dreieich-Museum). Die mit Steinplatten ausgelegte Grabkammer wird mit Stämmchen abgedeckt und darüber mit einer Häufung aus Bruchsteinen geschützt. Dann wird der Grabhügel darüber errichtet.

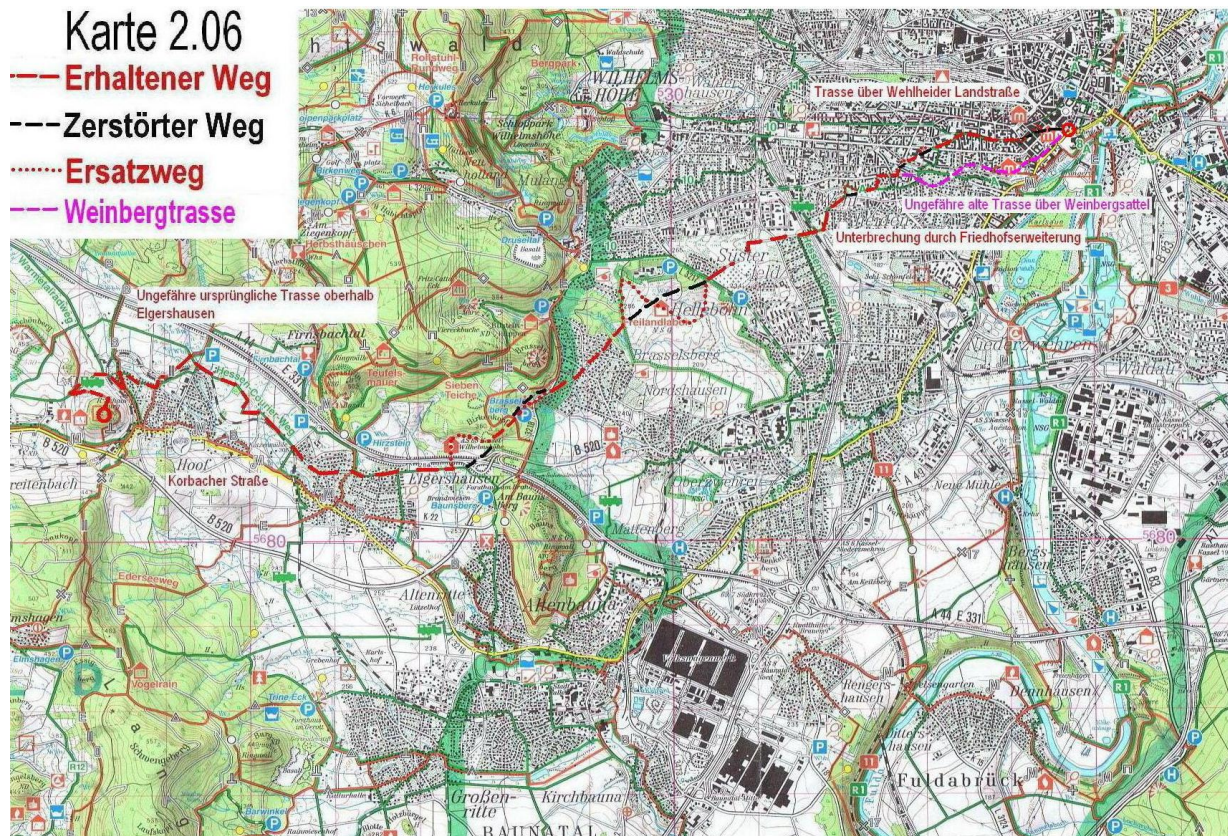


Außerplanmäßig wird an dieser Stelle noch einmal angehalten, denn hier kreuzt ein historischer Weg die Forststraße. Der Weg ist in seiner Existenz zur Zeit bis ins späte Mittelalter nachgewiesen durch Karten und Urkunden. Der Weg ist ein Abzweig des alten Fernweges von Köln und Paderborn über Korbach, Elgershausen, Nordshausen, Niederrzwehren über die Fuldafurt nach Osten. Er führte vom Abzweig südlich der heutigen Autobahnauffahrt über den Brasselsberg (Schwengebergstraße, Am Hahnen, Gnadenweg, An den Vogelwiesen), über die Dönche, Wehlheiden, Königstor zum Zwehrener Tor. Nur am Brasselsberg ist der Weg noch vollständig nachvollziehbar, weil er in die Straßenplanungen bei der Besiedelung des Brasselsberges einbezogen wurde.

Durch die Schließung des Abschnittes Vogelwiesen – Dönche ist diese historische Wegeverbindung gefährdet. Deshalb wurde von der Stadtteilkultur Brasselsberg unter Einbeziehung eines bekannten Historikers ein Arbeitspapier erstellt, das eindeutig die historische Bedeutung belegt, aber auch die

Behauptungen städtischer Ämter widerlegt, dass der Wegeabschnitt nur ein illegaler Trampelpfad sei und außerdem wegen FFH-Status des Areals geschlossen werden müsste, was beides falsch ist. Er ist in allen öffentlichen Straßenkarten als öffentlicher Weg eingezeichnet einschl. digitalem Lageplan der Stadt Kassel, also brandaktuell, und FFH schließt Wege keineswegs aus (fast der ganze Habichtswald ist FFH-Gebiet). Aber auch soziale Gesichtspunkte werden in dem Arbeitspapier angeführt, was eigentlich ganz im Sinne der FFH-Richtlinien ist. Ein BGH-Urteil erklärt das Schließen von öffentlichen Wegen auch auf Privatgrundstücken für illegal.

Das Arbeitspapier kann auf der Internetseite www.stadtteilkultur-brasselsberg.de eingesehen und als PDF-Datei herunter geladen werden. Hier die in dem Papier verwendete Übersichtskarte.



Die Fernwegestrasse fehlt hier noch, weil die Information dazu noch zu frisch ist, um hieb- und stichfeste Trassen dafür festlegen zu können

Die Reaktionen vieler Führungsteilnehmer waren Empörung gegen die Schließung. Eine ältere Dame erklärte, dass sie jetzt nicht mehr ihren täglichen Spaziergang machen kann. Grund genug, sich weiter für den Weg einzusetzen.

Gemeinsam ging es zurück zum Ausgangspunkt, wo die Führung endet.

Kassel, den 21.09.11

K.M. Roßner